

Innsbruck – Die Welthauptstadt des Lärms und ihre Attraktionen

Zum Tag gegen den Lärm, 16. April 2008

Viktor Weichbold (vww.at)

(1) In einem Brief an E. Buschbeck schreibt Georg Trakl (1887-1914): "Ich hätte mir nie gedacht, dass ich diese für sich schon schwere Zeit in der brutalsten und gemeinsten Stadt würde erleben müssen, die auf dieser beladenen und verfluchten Welt existiert." – Die hier gemeinte, gemeinste Stadt ist Innsbruck.

Trakl, ein feinfühler Charakter, hatte sicher Gründe, über Innsbruck so zu denken. Wer heute – 100 Jahre später – in diese Stadt kommt, muss ihm recht geben: hier herrscht wirklich eine unglaubliche Brutalität. Die Selbstverständlichkeit, mit der ihre Einwohner und Gäste der Lärmfolter ausgesetzt werden, ist kaum zu begreifen. Falls Trakl Innsbruck wegen des Lärms gehasst hat, ist seine obige Aussage die treffendste Charakterisierung, die Innsbruck in der Literatur finden konnte.

(2) Innsbrucks Wahrzeichen sind die donnerröhrenden Flugzeuge, die knapp 100 m über der Altstadt daherdröhnen. An Wochenenden alle fünf Minuten, an Werktagen viertelstündlich. Wenn einer dieser Jumbos an den Dächern vorüberkratzt, erfüllt ein unerträglicher Höllenlärm die ganze Innenstadt, Hunde bellen toll auf, Passanten halten sich die Ohren zu, und die Touristen reißen die Filmkamera hoch, weil sie meinen, Zeugen eines islamistischen Terrorangriffs à la 9/11 zu werden.

(3) Der Lärm ist Innsbrucks wichtigste Attraktion. Nirgendwo sonst darf man ungestraft so viel Lärm produzieren wie hier; ja er wird geradezu gefördert. So wurde eigens der Platz vor der Markthalle adaptiert, um an lauschigen Sommerabenden mitten in der Stadt Dröhnfestivals zu veranstalten. Alle paar Tage spielen da Rockbands mit einem Soundgemisch aus Kreissägen und Asphalt-schneidemaschinen, die Bässe hämmern bis zur Hungerburg hinauf, das Publikum kreischt bis in den Sagen hinunter. Vor Mitternacht ist selten Ruhe; wer will die schon? – Oder nicht weniger toll: wenn auf dem Platz Sportereignisse auf Großbildschirmen öffentlich übertragen werden – die Lautsprecher auf 100 dB aufgedreht, sodass noch im 3 km entfernten Mühlau jedes Wort des Kommentators so deutlich zu verstehen ist, als stünde er vor der Haustür. Und die Message kommt rüber: in Innsbruck ist die Hölle los! Auf jeden Fall die Lärmhölle.

(4) Oder nehmen wir ein anderes Beispiel: die neue Hungerburgbahn. Zugegeben, ihre Haltestellen sind für das Auge gewöhnungsbedürftig, mit ihren giftgrünen Glaspilzkuppeln auf Nacktbeton. Aber woran man sich beim besten Willen nicht gewöhnen kann, ist der Lärm, den die Bahn erzeugt. Alle Viertelstunden fahren die Kabinen los: dann schlagen entlang der Trasse zwischen Kongress und Hungerburg die Stahlseile gegen die Metallrollen und decken die nahe und weite Umgebung mit einem brummenden Geheule ein. Die Kabinen der Bahn sind übrigens meist leer, der Lärm ist aber immer der gleiche – in diesen Fällen als Selbstzweck, oder als kostenlose Zeitansage an die Anrainer: dass wieder eine Viertelstunde um ist. Wieder haben es die Innsbrucker Politiker geschafft, zwar nicht die schönste, aber die lauteste Lösung zu wählen, die am Lärmmarkt zu haben ist.

(5) Innsbrucks internationales Aushängeschild ist sein Flughafen. "Little Heathrow" wird er liebevoll genannt, nicht ohne den Hintergedanken, dass Heathrow eines Tages "Little Innsbruck" heißen könnte. Folgerichtig wird er konsequent ausgebaut. Denn die alten Propellermaschinen, die in der Luft wie klonisch hergebeutelter Schrott klingen, sind dem Innsbrucker Lärmpanorama zu wenig. Man braucht zusätzlich große Jumbos, die bei ihrem Start und Landeanflug das halbe Inntal in Kerosinnebel und Donnerdröhnen versenken. Für sie werden gerne die Flussauen und Grünflächen zugepflastert, denn das Getöse ihrer Turbinen korreliert hochpositiv mit dem Klingeln der Flughafenkasse. Hingegen ist das Quaken der Frösche und das Zwitschern der Spatzen in den Innauen zwar gut gemeint, aber – für Innsbrucker Verhältnisse – zu leise.

(6) Da wir gerade von Flugzeugen reden, dürfen wir den Hubschrauberlandeplatz am Dach der Chirurgischen Klinik nicht unerwähnt lassen. Er liegt extrem günstig: mitten im dicht bebauten Klinikareal, wo Hunderte Patienten nach Ruhe und Erholung lechzen. Sobald ein Hubschrauber eintrifft, bricht in Teilen der Klinik die Kommunikation zusammen: bei dem minutenlangen Gedröhne versteht man das eigene Wort nicht mehr, Besprechungen und Telefonate müssen abgebrochen werden, Monitorsignale werden nicht mehr registriert, ja, es kann sogar passieren, dass ein Alarm überhört wird.

Freilich trifft es nicht nur die Klinik: das Landen und Starten des Hubschraubers wird für die halbe Stadt zum Lärmspektakel. Wenn das rotierende Ungetüm über dem Chirurgiegebäude langsam niedergeht und – nachdem es zehn Minuten mit laufendem Motor am Dach gewartet hat – wieder aufsteigt, dann erschüttern seine 160 dB-Kompressorschallwellen die ganze Nachbarschaft, bis nach Hötting hinauf. Wohlgemerkt: es gibt echte Notfälle, wo jede Minute zählt, und wo der lauteste Hubschraubereinsatz gerechtfertigt ist. Aber dass auch beinbrüchige Schifahrer und Bergtouristen unter Höllenlärm in die Klinik eingeflogen werden müssen, kann nur den Zweck haben, die ganze Stadt am Leid der Verunglückten teilhaben zu lassen.

(7) Nicht nur die fliegenden, auch die fahrenden Rettungen sorgen für den Lärmflair von Innsbruck. "Tatü! Tatü! Tatü! Tatü!" Mit markerschütternder Warnsirene saust die Rettung durch die Innerkoflerstraße in Richtung Klinik; es ist 22.00 Uhr abends und kein anderes Fahrzeug weit und breit unterwegs. Freie Bahn wohin man schaut, trotzdem: "Tatü! Tatü! Tatü!" Die Kinder, endlich eingeschlafen, wachen wieder auf und beginnen zu schreien, die Lärmspirale dreht sich von Neuem. Danke, Rettung! Die Stille hätte uns nicht gut bekommen. Übrigens nicht nur am Abend, sondern auch tagsüber, wenn im 5-Minutentakt Rettungs- und Notarztautos die Klinik verlassen oder anfahren, und wild tatütend durch die Innsbrucker Straßen rasen. – Man fragt sich: ist wirklich dauernd die Hupe nötig?

(8) Wo nicht die Rettung den Schlaf, die Konzentration, oder das Adagio einer Brucknersymphonie zerreißt, tut es die Feuerwehr. Wer kennt ihn nicht, den hochdramatischen Anblick: wenn eine Kolonne von drei, vier Tanklöschfahrzeugen mit 100 Sachen durch die Straße braust: "Tara! Tara! Tara! Tara!" Unter ohrenbetäubendem "Tara! Tara!" rasen die tonnenschweren Monster dahin, die halbe Stadt in Schrecken versetzend, hinab ins Gewerbegebiet, wo – ein Fehlalarm vorliegt.

Gut, hier ist die Feuerwehr schuldlos: sie tut, was sie tun muss. Der Fehler liegt am Brandmeldesystem. Aber der exzessive Einsatz des Signalhorns ist trotzdem hinterfragbar, an Häufigkeit wie an Lautstärke. Ein maßvollerer

Gebrauch würde die Effizienz des Brandschutzes wohl kaum mindern. Und vielleicht ließe sich manches Feuerchen sogar bekämpfen, ohne dass Hunderte Innsbrucker einen lärmvermittelten Adrenalinkick abbekommen.

(9) Dem Lärmliebhaber sei noch eine weitere Innsbrucker Attraktion ans Herz gelegt: die Wanderwege. Das Wanderwegnetz rund um Innsbruck ist in gutem Zustand, was bedeutet, dass es auch geeignet ist für die Erholung per Moped oder SUV. Demnach findet man kaum einen so abgelegenen Pfad, dass man nicht alle paar Minuten einem Fahrzeug begegnet: einem alten Geländewagen, dessen übertouriges Heulen schon fünf Serpentinaugen im Voraus die Bergesruhe veredelt. Oder einem wild knatternden Mofa, das zum Lärm auch den passenden Gestank liefert.

(10) A propos Wege: Innsbrucks Straßen gehören zu den saubersten der Welt. Aber diese Sauberkeit ist teuer erkaufte; besser gesagt: laut erkaufte. Denn die Innsbrucker Straßenkehrmaschinen sind wahre Höllengeräte. Wenn sie morgens im Schrittempo die Gehsteige und Straßenrinnen abspritzen, mit einem unglaublichen Getöse und Gezische, dann sollte der Passant lieber einen weiten Bogen um sie machen, damit sein Gehör nicht zum Opfer der Straßenreinigung wird. Bemerkenswert, mit welcher Akribie der Gossenschmutz bekämpft wird, während Abgase und akustischer Müll hemmungslos in die Luft gepulvert werden.

(11) Das Gleiche gilt für Innsbrucks Grünflächen: sie sind immer top gepflegt und bilden – mit den reizvollen Blumenbeeten – einen wohltuenden Kontrast zu der ödfarbigem Monotonie aus Asphalt und Fassadenmauern, die Innsbruck im Allgemeinen prägt. – Aber wehe, wenn es an ihre Pflege geht! Wehe, wenn die Arbeiter des städtischen Gartenamts mit Rasenmäher, Trimmer, Heckensäge und Laubsauger ausrücken: dann bricht ein Dröhnen und Kreischen über die Gräser und Büsche herein, dass ihre kleinen Bewohner wissen, dass der Jüngste Tag angebrochen ist. Und nicht nur sie: auch die menschlichen Passanten tun gut, dem Gerichtswüten über Gras und Laub großräumig auszuweichen, um sich nicht einen Tinnitus einzuhandeln.

(12) Fazit: Innsbruck ist eine Lärmhöhle. Lärmvermeidung ist hier ein Fremdwort, vielleicht sogar ein Sakrileg. Was zählt, ist Lärmschutz – im buchstäblichen Sinn des Wortes. Flugzeuge, Autobahnabfahrten, Open-Air-Events, Bergfeuerwerke – alles, was Krach macht, hat hier Narrenfreiheit. Der Stadt fehlt jede Sensibilität für den Wert der Stille. Das Bedürfnis nach Ruhe, Schlaf, akustischer Destimulierung gilt als störrischer Fehler der menschlichen Natur. Auf diesem Hintergrund versteht man Trakls Worte von der brutalsten und gemeinsten Stadt, die auf dieser Welt existiert.

Also, Lärmteufel aller Welt, vereinigt Euch und kommt nach Innsbruck!